

Bücher : Arnold Künzli : Kalter Krieg und "geistige Landesverteidigung" - eine Fallstudie [Roger Sidler]

Autor(en): **Steiger, Hans**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **100 (2006)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Roger Sidler: Arnold Künzli. Kalter Krieg und «geistige Landesverteidigung» – eine Fallstudie. Chronos, Zürich 2006, 591 Seiten, CHF 78.00.

Gut könnte dieses Buch etwas weiter vorn im Heft stehen, in der Sammelrezension über *alternative Gesellschaftsmodelle*. Vor allem die Auseinandersetzung mit dem *Selbstverwaltungsgedanken* in Theorie und Praxis ist im Leben von Arnold Künzli ein wichtiger Punkt. Er wird von Roger Sidler auch behandelt, im Kontext mit dem Engagement als parteiunabhängiger Berater der Arbeitsgruppe, die 1982 vergeblich für ihr neues SPS-Programm kämpfte. Es sollte den von der Partei im Prinzip eigentlich nach wie vor angestrebten «Bruch mit dem Kapitalismus» konkretisieren. Das kleine, von der Parteileitung eingesetzte Team, dem auch Schriftsteller wie *Peter Bichsel* und *Otto F. Walter* angehörten, postulierte nun positiv eine weitgehende Wirtschaftsdemokratie. Damit stand es am Ende gegen Mehrheiten in der Führung und an der Basis. Obwohl sein intensiver Einsatz unter dem Strich eigentlich nichts bewirkte, so Künzli im Rückblick, blieb «keine Verbitterung zurück». Aber mehr Klarheit.

Ein radikaler Sozialist geblieben

«Sein ureigenstes Interesse» an der Thematik blieb. Resigniert wirkte Künzli als Professor für politische Philosophie an der Uni Basel nicht. Er verstand sich als Intellektueller, der sich um die «Aufklärung der Aufklärung» bemühte und am Ziel einer Umgestaltung der Gesellschaft in Richtung seiner Utopie festhielt. Doch gegen Ende der Lehrtätigkeit wich die frohe Zuversicht, welche sein Biograph beim Auslaufen des Kalten Krieges noch aufblitzen sah, einer skeptischen Haltung, «insbesondere was die Realisierungschancen des alternativen Modells betraf». Oft kam sich der alte Linke wie ein Relikt vor. 1990 war er zwar plötzlich wieder gefragt: «Ich selbst bin, ohne dass ich das gesucht hätte, zu einer Art letzter Mohikaner eines Demokratischen Sozialismus stilisiert worden, um den sich die Medien reissen, als wäre ich ein Besucher von einem anderen Stern.» Er nimmt Stellung, nutzt die Chancen, welche sich vorübergehend auch ausserhalb des Spektrums der auflageschwachen Publikationen von Gleichgesinnten bieten. In der Regel aber waren die nun sein Ort für Stellungnahmen zum Zeitgeschehen. Schon die Namen der Zeitschriften waren Programm:

«Widerspruch», «Einspruch», «Entwürfe», «Neue Wege» ...

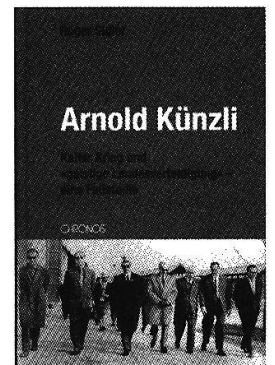
Doch den Schwerpunkt der «Fallstudie», die Ansprüche einer geisteswissenschaftlichen Dissertation zu erfüllen hatte, setzte Sidler anders: Was wurde aus der gegen die Nazis gerichteten «*geistigen Landesverteidigung*» in der Zeit des Kalten Krieges? Was blieb von ihr nach dem Verschwinden des kommunistischen Feindbildes? Wie haben die gesellschaftlichen Entwicklungen in der Schweiz auf das Denken eines Intellektuellen eingewirkt? Und wie ging die selbst in diese theoretischen und praktischen Auseinandersetzungen verwickelte Person mit solchen Veränderungen um? Keineswegs müssige akademische Fragen. Aber allein schon Künzlis *politische Vita* ist spannend. Wer einzelne Etappen in einem ähnlichen Umfeld miterlebte, wird beim Lesen doppelt gepackt und kann danach einiges besser einordnen.

Heimat und Aufgabe gefunden

Künzli, der zwar 1919 in Zürich geboren wurde, seine Kindheit aber in Zagreb und die frühe Jugend in Bern verbrachte, fand als Aussenseiter eine erste Gemeinschaft bei den *Pfadfindern*. Dort wuchs er im Zuge der «*geistigen Landesverteidigung*» gegen die deutsche Bedrohung ins politische Engagement hinein. Zuerst eher im Rahmen von rechten Gruppierungen wie dem «*Gotthard-Bund*». Dann wurden Kontakte mit Leuten aus der *Exil-Kunst-Szene* sowie mit *italienischen Antifaschisten* prägend. Durch diese Begegnungen wurde ihm jede Form von Totalitarismus suspekt, und sie bewahrten ihn davor, nach 1945 dem gängigen stupiden Antikommunismus zu verfallen.

«Politisch» im eigentlichen Sinne, meint Sidler, war der früh publizistisch tätige Gymnasiast und Student trotz intensiver Mitarbeit in einschlägigen Organisationen noch nicht. Für diese Aktivitäten gab wohl ein «bei den Pfadfindern geschärftes moralisches Verständnis» den Ausschlag; der *Patriotismus des jungen Künzli* entsprang einem «christlich inspirierten Humanismus» und habe «mitunter sektiererische Züge» bekommen. Er focht gern «im Namen der Wahrheit», sah sich in den grossen *nationalen Konsens* eingebunden.

Zu den frühen persönlichen Begegnungen, die lebenslang wichtig blieben, zählen etwa jene mit *Robert Jungk* oder *Hermann Levin Goldschmidt*. *Carl Gustav Jung*, von dem er 1942 ein Buch rezensierte, trat mit ihm in



Kontakt, und die von dessen Tiefenpsychologie stark beeinflusste *Jolande Jacobi* wurde dem Heranwachsenden in schwieriger Zeit «eine Art geistige Mutter».

Später machte sich Künzli dann mit diesem Ansatz hinter das Leben und die Werke von *Karl Marx*. Er wollte in die Theorie eingeflossene, persönlich bedingte Interessen des Philosophen aufdecken und nach deren Bedeutung für ihre Wirkungsmacht fragen. Für seine wissenschaftliche Arbeit wurde ihm 1960 sogar ein Nachwuchsstipendium gewährt. Auf ähnliche Weise hatte sich Künzli in seiner Dissertation mit *Kierkegaard* befasst.

Die im Gesuch für sein Marx-Projekt «noch unscharf formulierte Fragestellung» verriet nach der Lesart von Roger Sidler Künzlis starkes Interesse am *Ost-West-Konflikt*. «Schon lange suchte er nach einer Möglichkeit, sich eingehender mit den Hintergründen des Kalten Krieges zu befassen.» In der Tätigkeit als *Journalist* – vorab bei der damals im besten Sinne liberalen Basler «*National-Zeitung*» – konnte er das Bedürfnis nicht befriedigen. Hier diktierte zu sehr die Aktualität. Rom, London, Bonn. Für den nun klar links positionierten Auslandskorrespondenten waren das nach 1945 zwar gute Orte. Aber ein rasender Reporter wurde Künzli nicht.

Sobekam 1956 das Angebot des Verlegers, quasi als Spezialist für heikle Themen in die Schweiz zurückzukehren, trotz der Leidenschaft für Aussenpolitik seinen Reiz. Künzli wurde ein typischer Exponent dessen, was damals als *Nonkonformismus* etikettiert wurde. Lieblingsgegnerin dieser zu Beginn primär publizistischen Strömung war die «*Neue Zürcher Zeitung*». Doch mit der *Anti-Atomwaffen-Bewegung* und dem *Vietnam-Protest* wuchsen die Kontroversen über blasse Zeitungskriege hinaus.

Nonkonform – vor, mit und nach 68

Künzli, der neben Journalismus und Marxstudien an Modellen für die praktische Umsetzung des Sozialismus interessiert war, stiess bei seiner Suche nach dem Dritten Weg auf das Land seiner Kindheit. *Titobeziehungsweise* das von diesem aus dem Ostblock gelöste *Jugoslawien* schien ihm mit dem Experiment einer demokratisch ausgestalteten Planwirtschaft höchst attraktiv. «Fasziniert schilderte er detailliert die komplizierten Abläufe und Mechanismen der Arbeiterselbstverwaltung, ohne deren vielfältige Probleme und Mängel zu verschweigen.»

Er kam mit *Philosophen* ins Gespräch, die in jährlichen «*Praxis*»-Sommerschulen über die Entwicklung sowie den weiteren Umbau des jugoslawischen Sozialismus debattierten. Künzli erinnert diese Treffen als «in der damaligen weltpolitischen Situation einzigartiges Ereignis und Erlebnis». 1968 waren auch *Bloch*, *Marcuse*, *Agnes Heller* und *Habermas* unter den Gästen. Alle sahen in der aufbegehrenden Jugend den Willen, den Kapitalismus zu überwinden. «Es schien, als ob die Utopie eines demokratischen und humanistischen Sozialismus vor der Realisierung stand.»

In dieser euphorischen Stimmung löste am 21. August die Nachricht vom *Einmarsch von Ostblock-Truppen in Prag* tiefe Wut und Konsternation aus. Sie konfrontierte die Versammelten «mit der machtpolitischen Realität des real existierenden Sozialismus». Bald erstarrte auch die «*Neue Linke*». Nicht nur Künzli hatte Mühe mit einer radikalisierten Studentenbewegung, welche dem *Dogmatismus* verfiel, sich zunehmend autoritär gebärdete und gemachte Erfahrungen ignorierte. 1971 nahm er zum letzten Mal an der Sommerschule teil. «Utopie und Realität» lautete das Thema. Inhaltlich brachte sie kaum Neues. Zudem fehlte Künzli nach seiner Anstellung an der Universität für weitere Treffen schlicht die Zeit.

Stets faszinierten Künzli *weltanschauliche Dialoge*. Für einen 1967 von Christen und Marxisten im Umfeld des sogenannten Prager Frühlings organisierten Kongress meldete er sich umgehend an. «Obschon er weder Christ noch Marxist gewesen sei, wie er im Gespräch lachend feststellte», vermerkt Sidler. Auseinandersetzungen mit Religion prägen auch «das philosophische Spätwerk», welches die Biographie für die Zeit ab 1998 ins Zentrum stellt. «Gotteskrise. Fragen zu Hiob. Lob des Agnostizismus» lautete der Titel einer damals erschienenen Publikation. Er entsprach «seiner kategorischen Ablehnung jeglicher Art von Heilsversprechen».

Aber auch der Atheismus führe nicht aus dem beschriebenen Dilemma, blieb er doch in der Dialektik des Bescheidwissens gefangen. Künzlis *agnostischer Gottsucher*, so Sidler, «war ein Staunender vor der Unermesslichkeit und Unfassbarkeit der Welt, vor dem Rätsel, das der Mensch darstellte». Er habe Respekt vor dem Geheimnis der Transzendenz und wahre die menschliche Mündigkeit.

Hans Steiger